Werner K. Blessing

„Der Geist der Zeit hat die Menschen sehr verdorben...“ Bemerkungen zur Mentalität in Bayern um 1800

1. Die Fragestellung

Folgenreiche Ereignisse und einschneidende Strukturveränderungen häuften sich am Beginn des 19. Jahrhunderts in Mitteleuropa so, daß die Menschen in vielfältiger Hinsicht außergewöhnlichen Lebensbedingungen ausgesetzt wurden¹. Diese Vorgänge reichten zwar jeweils als einzelne kaum in die Dimension von Systemstörungen, die man als Krise bezeichnen kann; zum Teil setzten sie sogar, wo der Reformstaat energisch Regie führte, die neuen Verhältnisse ohne merkliche Beeinflussung der gesellschaftlich wichtigen Funktionen an die Stelle der alten. Aber insgesamt verdichteten sie sich doch zu einer Konstellation, in der langfristige Wandlungsprozesse stark beschleunigt und durchschlagend wurden und kurzfristige Belastungen die allgemeine Bewältigungskapazität überforderten. Die institutionelle Ordnung war über eine längere Zeit hin in ihren Leistungen erheblich geschwächt, weil unter materieller Überlastung und im Konflikt der Ideen und Interessen Autoritäten verfielen, Normen schwanden, Verteilungsregeln und Steuerungsmittel nicht mehr wirkten. Von Kernzonen griff diese „Insuffizienz“ in die Gesellschaft aus, so daß in vielen Bereichen ganz offensichtlich eine neue Kräftebalance, ein neues Beziehungsgefüge entstehen mußte. Die Zeitgenossen spürten das auch weithin selbst oder sahen es sogar klar. Zum Teil

¹ Statt vieler Titel verweise ich auf die neueren Überblicksdarstellungen von *Eberhard Weis*, *Der Durchbruch des Bürgertums 1776–1847*, (Propyläen Geschichte Europas 4, Berlin 1978) 193 ff., 237 ff., 278 ff.; *Kurt v. Raumer*, *Manfred Botzenhart*, *Deutschland um 1800. Krise und Neugestaltung. Von 1789 bis 1815*, in: *Leo Just* (Hrsg.), *Handbuch der deutschen Geschichte*, Bd. 3/I, (Wiesbaden 1980); *Karl Otmar v. Aretin*, *Vom Deutschen Reich zum Deutschen Bund*, (Deutsche Geschichte 7, Göttingen 1980); *Elisabeth Fehrenbach*, *Vom Ancien Régime zum Wiener Kongreß*, (Oldenbourg Grundriß der Geschichte 12, München 1981) 51 ff., 152 ff.; auf den Forschungsbericht von *Roger Dufraisse*, *Das napoleonische Deutschland. Stand und Probleme der Forschung unter besonderer Berücksichtigung der linksrheinischen Gebiete*, in: *GG* 6 (1980) 467–483 sowie auf die Auswahlbibliographie in *Helmut Berding*, *Hans-Peter Ullmann* (Hrsg.), *Deutschland zwischen Revolution und Restauration*, (Königstein/Ts. 1981). Zu Bayern vgl. *Max Spindler* (Hrsg.), *Handbuch der bayerischen Geschichte*, Bd. 4/1, (München 1974) 3 ff. (*Eberhard Weis*), Bd. 4/2, (München 1975) passim, bes. 732 ff. (*Adolf Sandberger*), 751 ff. (*Pankraz Friedl*), 782 ff. und 846 ff. (*Wolfgang Zorn*); *Karl Möckl*, *Der moderne bayerische Staat. Eine Verfassungsgeschichte vom Aufgeklärten Absolutismus bis zum Ende der Reformepoche*, (Dokumente zur Gesch. von Staat u. Gesellschaft in Bayern, Abt. III, Bd. 1, München 1979); zur Pfalz speziell *Franz Petri*, *Georg Droege* (Hrsg.), *Rheinische Geschichte*, Bd. 2, (Düsseldorf 1976) 322 ff. (*Max Braubach*), 367 ff. (*Karl-Georg Faber*), Bd. 3, (Düsseldorf 1979) 193 ff. (*Gertrud Milkereit*).

standen dabei alternative Wege offen; nicht wenige Ordnungsmaßnahmen versagten oder liefen aus dem Ruder, und eine Adäquanz von Realität und Verhalten stellte sich oft nur mühsam wieder her. Man kann also wohl von einer krisenhaft verschärften Umbruchzeit sprechen².

An einer solchen Lage wird neben ihren äußeren Faktoren auch das Erlebnis der Betroffenen interessieren, neben der objektiven ihre subjektive, ihre mentale Komponente. In der Mentalität – wenn man die verschiedenen Konzepte³ auf ihre allgemeinste anthropologische Aussage zurückführt – verschränken sich Außenwelt und Innenwelt, indem der jeweilige Lebensraum, wie er Einzelne und Gruppen umgibt, als spezifisches Orientierungsfeld bestimmte Einstellungen und Verhaltensweisen vermittelt. Seine Lebensbereiche (Arbeit und „Nichtarbeit“, Familie, Gemeinschaften verschiedener Größe, weltanschauliche und politische Institutionen) prägen dem Menschen charakteristische Werte, Normen und Leitbilder ein, die sich zu einem spezifischen geistig-seelischen Profil verbinden. Dieses bestimmt dann seinerseits Möglichkeiten und Richtung der jeweiligen Lebenswirklichkeit. Fruchtbar ist vor allem die Untersuchung typischer Einstellungen und Verhaltensweisen, also kollektiver Mentalitäten, die auch einen Zugang zu den Motiven geschichtlichen Gruppenhandelns erlaubt. Um sie aus den Quellen zu erschließen, wird man dabei, will man nicht vorwissenschaftlicher Scheinplausibilität erliegen, sozialpsychologische und kulturanthropologische Erklärungen vorsichtig mit heranziehen müssen – freilich im Bewußtsein der Gefahr eines unhistorischen Behaviorismus⁴.

Wie wirkte nun die Umbruchzeit auf das Denken, Fühlen und Handeln der Bevölkerung im Raum des entstehenden Bayern? Es können im folgenden nur Aspekte aufgezeigt und einige Zusammenhänge sehr allgemein skizziert werden; bekannte Tatsa-

² Vgl. Rudolf Vierhaus, Zum Problem historischer Krisen, in: Karl-Georg Faber, Christian Meier (Hrsg.), Historische Prozesse, (Theorie der Geschichte 2, München 1978) 313–329.

³ Es handelt sich hauptsächlich um solche der französischen mentalité-Forschung (u.a. Gaston Bouthoul, George Duby, Alphonse Dupront, Jacques Ozouf, Robert Mandrou, Michel Vovelle) (vgl. Rolf Reichardt, „Histoire des Mentalités“. Eine neue Dimension der Sozialgeschichte am Beispiel des französischen Ancien Régime, in: Internat. Archiv f. Sozialgesch. d. deutschen Lit. 3 (1978) 130–166), der vor allem in den USA entwickelten Psychohistorie (vgl. dazu Dirk Blasius, Psychohistorie und Sozialgeschichte, in: AfS 17 (1977) 383–403 und von den für die deutsche Geschichtswissenschaft wegweisenden Äußerungen Hans-Ulrich Wehlers zuletzt: Psychoanalysis and History, in: Social Research 47 (1980) 519–536) und der – deutscher Philosophie und Soziologie besonders verpflichteten – Kulturanthropologie (u.a. Helmuth Plessner, Arnold Gehlen, Wilhelm Emil Mühlmann, Wolf Lepenies) (zur Leistung für die Geschichtswissenschaft u.a. Wolf Lepenies, Probleme einer historischen Anthropologie, in: Reinhard Rürup (Hrsg.), Historische Sozialwissenschaft, (Göttingen 1977) 126–159; Thomas Nipperdey, Die anthropologische Dimension der Geschichtswissenschaft, in: ders., Gesellschaft, Kultur, Theorie. Gesammelte Aufsätze zur Neuen Geschichte, (Göttingen 1976) 33–58).

⁴ Vgl. u.a. Carl-Friedrich Graumann (Hrsg.), Handbuch der Psychologie VII (Sozialpsychologie), Bd. 2, (Göttingen 1972); Henry Clay Lindgren, Einführung in die Sozialpsychologie, (Weinheim, Basel 1973); Klaus Hurrelmann, Dieter Ulich (Hrsg.), Handbuch der Sozialisationsforschung, (Weinheim 1980); Hans-Georg Gadamer, Paul Vogler (Hrsg.), Kulturanthropologie, (Neue Anthropologie 4, Stuttgart 1973); Wilhelm Emil Mühlmann, Ernst W. Müller (Hrsg.), Kulturanthropologie, (Köln, Berlin 1966).

chen werden dabei unter einen bisher vernachlässigten Blickwinkel gerückt. Die Antwort wird methodisch grundsätzlich dadurch erschwert, daß das Ausmaß der Belastungen und vor allem die Reaktion darauf nur sehr mangelhaft zu quantifizieren sind. Es fehlen ausreichende Quellen und ebenso ein objektiver Maßstab für Normallage und Krise, der erst nach einer – mit historischen Mitteln kaum erreichbaren – gesamtgesellschaftlichen Systemanalyse gefunden werden könnte. Will man dennoch zu Aussagen gelangen, bleibt überwiegend die meist exemplarische Interpretation beschreibender Quellen nach dem zeitgenössischen Umbruchempfinden. Da diese Aussagen heterogener Provenienz die Vorgänge von durchaus verschiedenen Positionen beleuchten⁵, fügt sich freilich auch aus diesem Material ein hinreichend detailliertes und objektives Bild. So wünschenswert mehr quantitative Belege wären, so problematisch scheint es, die Korrelierung von Daten, möglichst graphisch umgesetzt, gewissermaßen zum Königsweg sozialgeschichtlicher Rekonstruktion zu machen, wenn dadurch für Entwicklungen des vorstatistischen Zeitalters eine Präzision und Objektivität der Aussagen suggeriert wird, die die Quellen meist nicht leisten, und wenn methodische Exaktheit und Beziehungsdichte erkauft werden mit einem Verlust an Breite der Darstellung, welche häufig erst die Einordnung, also auch die Gewichtung einzelner Faktoren erlaubt.

2. *Die mentale Grundkonstellation*⁶

Da es sich bei mentalen Phänomenen in der Regel um solche langer Dauer handelt, muß die Untersuchung, um Eigenart und Stellenwert ihres Gegenstandes zu klären, weiter ausholen. Weltbild und Verhaltensorientierung, wie sie am Ende des 18. Jahrhunderts in Mitteleuropa vorherrschten, waren noch in hohem Maß traditionsbestimmt: gebunden an und geboten von Brauch, Sitte, altem Recht. Die große Mehrheit der Bevölkerung lebte unter den relativ statischen Bedingungen einer innovationsarmen agrarisch-kleingewerblichen Umwelt, die in einer auf überkommenen Legitimitäten und Privilegien gegründeten Herrschafts- und Gesellschaftsordnung ruhte. Besonders kristallisierte sich dieser in jeweils lebensraumtypischer Sozialisation erfahrene Traditionalismus, da von starken Institutionen zwingend vermittelt, um Kirchenreligion und patriarchalische Autorität. Abgesehen von schmalen Minderheiten, besaß die jeweilige christliche Konfession das Monopol der allgemeinen Sinndeutung und Wertsetzung, und gab die Hierarchie der „Väter“ den Beziehungen der Menschen untereinander ihr Machtgerüst. Korporationen der Arbeit, des Standes, des Kultes, die

⁵ Sich ergänzende und korrigierende Perspektiven bietet zum Teil auch ein- und dieselbe Quellengattung wie z. B. die für das Bild von den „kleinen Leuten“ besonders wichtigen Pfarrberichte des frühen 19. Jahrhunderts. Da gleichzeitig barocke Landpfarrer, aufgeklärte Volkslehrer und frühe Restaurationspriester oft in benachbarten Pfarreien amtierten, unterscheiden sich Information und Wertung in den Berichten erheblich; gemeinsam Überliefertes kann dann einen hohen Aussagegewert beanspruchen.

⁶ Im folgenden können nur einige Grundlinien, von der historischen Vielfalt stark abstrahiert, skizziert werden.

die Gesellschaft in einen Kosmos von Lebensbünden gliederten, banden in spezielle, rituell verfestigte Rahmen von Interessen und Werten. Ein räumlich und sozial sehr beschränkter Erfahrungsraum hielt – wiederum von intellektuell geleiteten Minderheiten abgesehen – die meisten Menschen in den engen Bahnen kleiner und kleinster Teilkulturen. Selbst die Oberschichten, voran der Adel, und die verschiedenen Gruppen der Berufsmobilen mit ihrem weitergreifenden Bewußtseinskreis blieben ständisch gesonderten Einstellungen verhaftet.

Nach der Tradition religiös geleitet, autoritätsfixiert, korporativ verfaßt und eng alltagsgrenzt, schützte diese Mentalität gegen die beiden Irritationen, welche die Verhaltensstabilität in der vormodernen Gesellschaft am meisten bedrohten. Sie bot einmal Angstentlastung angesichts der ständigen Gefährdung durch Not, Krankheit, Katastrophen. Vielfältige Abhängigkeit von einer allmächtigen Natur, eine höchst störungsanfällige Subsistenzlage, wenig leistungsfähige Vorbeugungs- und Bewältigungsmittel technischer, ökonomischer und politisch-administrativer Art drängten in eine mentale Geborgenheit. Angestregtes Nahrungssicherungsstreben als wirtschaftliches Leitprinzip, hohe Bewertung von Familienschutz und Nachbarschaftshilfe, ein emotionsarmes, weil von materiellen Bedürfnissen beherrschtes Klima zwischen den Menschen waren eingebettet in ein überschaubares Weltbild, das den Höhen und Tiefen des Lebens ihre Bedeutung gab und die Menschen auch einen jähen Wechsel des Glücks annehmen ließ. Zum andern rechtfertigte dieses Bild einer überzeitlich gültigen, streng gestuften und eng gekammerten Ordnung die allgegenwärtigen gesellschaftlichen Unterschiede vertikaler wie horizontaler Art. Die nach Macht, Prestige und Lebensstandard so unterschiedlichen Lebenswelten galten im Breitenbewußtsein mehrheitlich auch noch, als die Disproportionierung der Gesellschaft für nicht wenige die überlieferten Erwartungen zunehmend enttäuschte. Offenbar herrschte in allen Ständen nach wie vor ein Grundvertrauen in die „seit Menschengedenken“ geübten Lebensformen und damit eine hinreichende Verhaltenssicherheit. Das war mehr als Fatalismus, weil aktive Verinnerlichung der vorgegebenen Chancen und Zwänge. Wie solche Gewöhnung fesselte, zeigte sich, wenn, wie etwa im Handwerk, die erstarrte Ordnung versagte und die Betroffenen, Gefangene ihres eigenen Bindungsbedürfnisses, doch an deren Grundwerten festhielten – was sie gerade auch in partikularen Unruhen demonstrierten.

Auf diese Einstellungen traf nun seit dem späteren 18. Jahrhundert eine tiefgreifende Verwandlung der Lebensformen. Staatshandeln, Verbürgerlichung und schließlich die Industrialisierung, in ihrer Hauptrichtung gleichsinnig wirkend, änderten Weltbild, Werte und Normen so, daß sich im Lauf des 19. Jahrhunderts eine neue Grundmentalität herausbildete und fortschreitend durchsetzte. Die Wendung vom Traditionsprinzip zu Rationalität und Fortschritt entband von überkommenen Autoritäten, sprengte die engen Horizonte, bedeutete Mobilisierung und Leistungssteigerung, Säkularisierung, Partizipation. Sie entwertete die gottgewollte Ordnung der Menschen und Dinge, die Ehre eines Lebens nach der Väter Art, die Würde derer, die Sitte und Brauch überlieferten. Gesellschaftliche Verlaufsformen wurden zunehmend dynamisch und expansiv. Soziale Differenzierung und zugleich neue weitgespannte Integration (vor allem Klasse und Nation) verorteten den Einzelnen neu, veränderten

seine soziale Identität. Man öffnete sich anderer Lebensweise, fremde Kultur wurde verfügbar, und die Umwelt erschien immer mehr beherrschbar, ja machbar⁷. Ein historischer Erdrutsch, der sich ständig beschleunigte, verschob und zerbrach seit langem verfestigte mentale Konfigurationen, ohne daß neue von gleicher Konsistenz entstanden. Um 1800 hatte diese säkulare Umorientierung Staatszwang, bürgerliche Öffentlichkeit und kirchliche Aufklärung gegen die vielfach ermüdeten, erstarrten alten Gefüge eingeleitet, ohne daß schon ein entscheidender Durchbruch von den „progressiven“ Eliten in die breite Bevölkerung gelungen wäre. Diese Gesamtsituation mußte einem Einbruch aufwühlender Kräfte besondere Wirkung verleihen.

3. Die Umbruchkräfte⁸

Am spektakulärsten betrafen die Bevölkerung die Kriege der Zeit. Nun bringt jeder Krieg außerordentliche Belastung. Der Zivilbevölkerung stört er ihr normales Leben: den Rhythmus der Tätigkeiten, die Möglichkeiten der Bedürfnisbefriedigung, die sozialen Beziehungen. Bei Kämpfen werden Gebäude, Fluren und Straßen zerstört, Ernten, Vieh, Arbeitsgeräte vernichtet, Unbeteiligte verletzt oder getötet. Truppendurchmärsche und Einquartierungen behindern oft monatelang weitflächig alle Verrichtungen, erzwingen harte Abgaben und Dienstleistungen, unterbrechen Handel und Wandel, was die Städte in Nahrungsmangel und das Land in Geldmangel bringt. Sie verbreiten ansteckende Krankheiten und schwächen, da Hygiene und medizinische Versorgung, Ernährung und seelisches Befinden leiden, für länger die allgemeine Resistenz. Plünderung und Vergewaltigung brechen jäh ein, die öffentliche Sicherheit verfällt, Bettel, Prostitution und Eigentumsdelikte nehmen oft sprunghaft zu. Auch die nicht unmittelbar betroffenen Gebiete drücken hohe Geld- und Naturalumlagen für Kriegsbedarf und Kriegsschäden sowie der wirtschaftliche und soziale Ausfall der jun-

⁷ Der Unterschied beider Lebensstile wird in der Gegenüberstellung „traditionaler“ und „moderner“ Kultur durch die soziologische und kulturanthropologische Modernisierungsforschung in seiner weltgeschichtlichen Dimension faßbar. Ungeachtet vieler Übertragungsschwierigkeiten bietet das Modernisierungskonzept auch dem Historiker unentbehrliche Kategorien und Verlaufsmodelle. Vgl. u. a. *Wolfgang Zapf* (Hrsg.), *Theorien des sozialen Wandels*, (Köln, Berlin ³1971) besonders T. 6; *Paul Flora*, *Modernisierungsforschung. Zur empirischen Analyse der gesellschaftlichen Entwicklung*, (Opladen 1974); *Hans-Ulrich Wehler*, *Modernisierungstheorie und Geschichte*, (Göttingen 1975); *M. Rainer Lepsius*, *Soziologische Theoreme über die Sozialstruktur der „Moderne“ und die „Modernisierung“*, in: *Reinhart Koselleck* (Hrsg.), *Studien zum Beginn der modernen Welt*, (Stuttgart 1977) 10–29; *Peter L. Berger*, *Brigitte Berger*, *Hansfried Kellner*, *Das Unbehagen in der Modernität*, (Frankfurt, New York 1975, amerik. Orig. 1973); *Robert Redfield*, *Die „Folk“-Gesellschaft*, in: *Mühlmann, Müller*, 327–355; *Hermann Bausinger*, *Volkskultur in der technischen Welt*, (Stuttgart 1961).

⁸ Ausführlicher habe ich dieses Thema behandelt in *Werner K. Blessing*, *Umbruchkrise und „Verstörung“*. Die „Napoleonische“ Erschütterung und ihre sozialpsychologische Bedeutung (Bayern als Beispiel), in: *ZBLG* 42 (1979) 75–106 und in *ders.*, *Staatsintegration als soziale Integration*. Zur Entstehung einer bayerischen Gesellschaft im frühen 19. Jahrhundert, in: *ZBLG* 41 (1978) 633–700. Ich verweise für das Folgende auf die dort angegebenen Belege, Literaturhinweise und Erklärungskonzepte, die hier nur durch einige Angaben ergänzt werden.

gen Männer, die als Soldat geworben oder ausgehoben werden und zum Teil nicht wiederkehren. Der Krieg verletzt physisch und psychisch, schädigt materiell, zerrüttet sozial. Mit der gewohnten Ordnung wird auch die aus ihr gelernte Orientierung an Menschen und Dingen erschüttert; viele fallen in Irritationen, bis hin zu Verzweiflung und Panik.

Weit mehr noch als die Zivilbevölkerung betrifft ein Krieg die Soldaten, die er völlig aus ihrer gewohnten Umwelt löst und dem „exzeptionellen“ Lebensraum Armee ausliefert. Zivile Werte – vor allem das Tötungstabu – sind in ihm suspendiert, und eine Rolle fern aller zivilen Erfahrung gilt total. Absolute Disziplin, eine Hierarchie, die den zivilen Status löscht, der Männergruppenstil, Unbehaustheit, die oft hektische Berührung mit fremden Lebenswelten unter verzerrendem Freund-Feind-Aspekt, heiße Lebensgefahr und dumpfe Untätigkeit in abruptem Wechsel, Überlebenslist und Plünderungslust zwingen in Verhaltensweisen, die besonders in eine vorwiegend statische und enge Mentalität eingreifen und deren Essenz später im Zivilleben weiterwirkt.

Die Kriege der hier behandelten Zeit störten und erregten die Menschen so tiefgreifend wie keiner seit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges mehr⁹. Das gilt zunächst in quantitativer Hinsicht aufgrund ihrer langen Folge, der hohen Zahl der aktiv – teilweise mittels allgemeiner Wehrpflicht – und passiv Betroffenen, des weiten Radius' der Feldzüge und Truppenverschiebungen. Hinzu kam, daß diese Kriege mit politischen Ideen pathetisch aufgeladen und vom imperialen Charisma Napoleons überhöht waren. Das unterschied sie von denen des 18. Jahrhunderts und verwirrte die Truppen der Gegner wie der Verbündeten zuerst, steckte sie dann an oder provozierte sie zu Gegenaffekten. Ohne daß sich die einfachen Soldaten und die breite Bevölkerung, wo sie mit diesem Militär in Berührung kamen, dieser Dimension voll bewußt waren, spürten sie doch, schauernd und fasziniert zugleich, im „Geist“ solcher Armeen und ihrem suggestiven Sendungskult den Umbruch, der vom Frankreich der Revolution aus und vor allem durch Napoleon als verkörpertem Weltchicksal ganz Europa ergriff. Die Kriege jener zwei Jahrzehnte waren in den Augen der „kleinen Leute“ mehr als alle der letzten eineinhalb Jahrhunderte über die eigene Betroffenheit hinaus bedeutsam¹⁰.

⁹ Einblick in die Kriegswirklichkeit der Zeit gibt z. B. *Friedrich Mändler*, *Erinnerungen aus meinen Feldzügen in Oesterreich, Tyrol, Rußland, Sachsen und Frankreich in den Jahren 1809 bis 1815*, hrsg. v. *F. J. A. Schneidawind* (Nürnberg 1864). – Leider gibt es zu Militärdienst und Kriegsverlusten für das rechtsrheinische Bayern keine Untersuchungen, die der detaillierten Regionalstudie von *Roger Dufrasse*, *Les populaires de la rive gauche du Rhin et la service militaire à la fin de l'Ancien Régime et à l'Époque Révolutionnaire*, in: *Revue Historique* 231 (1964) 103–140 und der auf das Empire bezogenen Untersuchung von *Jacques Houdaille*, *Le problème des pertes de guerre*, in: *Revue d'Histoire Moderne et Contemporaine* 17 (1970) 411–423 vergleichbar wären.

¹⁰ Allg. zum Militärwesen und den Kriegen der Zeit *Rainer Wohlfeil*, *Vom Stehenden Heer des Absolutismus zur Allgemeinen Wehrpflicht* (1964), in: *Handbuch zur deutschen Militärgeschichte 1648–1939*, Bd. 1, (München 1979) Abschnitt II und *Volkmar Regling*, *Grundzüge der Landkriegführung zur Zeit des Absolutismus und im 19. Jahrhundert* (1979), in: ebda Bd. 5, (München 1979) 180 ff.

Zur gleichen Zeit erschütterte das Orientierungsfeld vieler Menschen die weitflächige Umwälzung der Herrschaftsverhältnisse. Die Herrschaftswelt des Alten Reiches ging unter, das neue Staatengefüge gewann in seiner äußeren wie inneren Ordnung nur mühsam eine erste Festigkeit und unterlag bald, als sein Brennpunkt Napoleon unterging, zum Teil schon wieder territorialen und Verfassungsänderungen. Herrschaftswechsel und territoriale Umordnung zwingen in jedem politischen System nicht nur zu einer neuen Loyalität. Sie greifen, indem sich politische und rechtliche Bedingungen ändern, oft tief in den Alltag. Sie zerstören, wo neue Grenzen verlaufen und neue Zentren entstehen, mit wirtschaftlichen und sozialen Netzen wie regionalen Märkten, Heiratskreisen, Wallfahrtsradien u.dgl. alte Horizonte. Oft werden bisher von einander abgewandte Gebiete, vielleicht mit gegensätzlichen Traditionen oder starkem Entwicklungsgefälle, zusammengefügt. In jedem Fall müssen gewohnte Außenbeziehungen durch neue ersetzt werden, was vor allem in der Kleinräumigkeit vorindustrieller Gesellschaft ein mühsamer und einschneidender Vorgang ist. Auch der sozialkulturelle Verhaltensstil kann durch Zwang und Vorbild auf längere Sicht umgeprägt werden: Religion und Moral, Volksbildung, Festbräuche, die Ästhetik der materiellen Kultur, familiäre und generative Normen. Der politische Rahmenwechsel entzieht bisher stabile Richtgrößen, so daß gewohnt verbindliche Einstellungen nun die Realität verfehlen. Die Verhaltenssicherheit geht zunächst einmal verloren, bis aus den neuen Erfahrungen andere Formen gelernt werden¹¹.

Bei der Umwälzung am Beginn des 19. Jahrhunderts mußte das in besonderem Maß gelten. Zunächst gab auch diesen Vorgängen die ungewöhnliche Quantität ihre Wirkung. Betroffen waren linksrheinisch, in der späteren bayerischen Pfalz, die gesamte, rechtsrheinisch zwei Drittel der Bevölkerung, dazu noch die von der Säkularisation landsässiger Klöster Erfaßten. Im Vergleich mit den territorialen Verschiebungen des 18. wie auch später des 19. Jahrhunderts waren diese Ereignisse unerhört folgenreich dadurch, daß sie zugleich der Gesellschaft in vielen Bereichen den gewohnten Verfassungsrahmen entzogen, als alte Herrschaftsstrukturen einem starken Reformstaat zum Opfer fielen. Nicht nur, daß mit dem Alten Reich in den säkularisierten und mediatisierten Territorien das politische Bezugssystem zerbrach, dessen Personen und Institutionen trotz aufgeklärter Kritik zumindest für die breite Bevölkerung noch ordnungsleitend waren. Autoritäten und Werte, Privilegien und Ämter verschwanden, Angehörige aller Schichten wurden in Rechten oder Einkommen getroffen, uralte Besitz- und Prestigegarantien fielen, und nicht nur Leitfiguren der Oberschicht, sondern Herrschaftsvertreter aller Ebenen verloren ihren Status. Das Netz der territorialen Kultur, geknüpft um den Hof und von dessen Stil bis in die dörflichen Bräuche und Gegenstände beeinflußt, zerriß in wichtigen Vermittlungssträngen. Allerdings hegten für einen kleineren Teil der Bevölkerung Sonderbezirke die Alltagsbedingungen einer Adels Herrschaft in vermindertem Umfang weiter. In den geistlichen Territorien und

¹¹ Über Verlaufsmodelle gesellschaftlicher Integration im politischen Rahmen *Stein Rokkan*, Die vergleichende Analyse der Staaten- und Nationenbildung, in: *Zapf*, 228–252; *ders.*, Dimensions of State Formation and Nation-Building, in: *Charles Tilly* (Hrsg.), The Formation of National States in Western Europe, (Princeton N. J. 1975) 562–600. Ein Beispiel: *Pankraz Fried*, Probleme der Integration Ostschwabens in den bayerischen Staat, (Sigmarining 1982).

auch in den Klosterhofmarken hingegen verschwanden die Herren und die geistliche Herrschaft überhaupt und mit ihr ein dichtes Geflecht wirtschaftlicher, sozialer, kultureller Leistungen. Mit der sinnhaften Repräsentation des katholischen Barock, die den Jahres- und Lebenslauf der „kleinen Leute“ überglänzt und deren Geschmack entscheidend mitbestimmt hatte, gingen sakrale Magie, stärkste Kulturimpulse und zahlreiche Arbeitsplätze unter. In Bischofsstädten mußte allerlei Personal die Tätigkeit wechseln oder abziehen, gewerbereiche Dörfer waren zu einer Reagrarisierung gezwungen, Bildungs- und Fürsorgechancen entfielen, und manche gerieten in Not. Die geistliche Autorität, hier seit Menschengedenken umfassend, schrumpfte auf den religiösen Bereich, was die Profanierung oder Demolierung geistlicher Gebäude und Symbole drastisch anzeigte¹².

Die heftigste Erschütterung gewohnter Lebensgestaltung und Lebenssicherung erfolgte jedoch in den linksrheinischen Gebieten. Hier waren nicht nur die feudalen Herren samt Gefolge überwiegend vertrieben, sondern mit Grund- und Gerichtsherrschaft, den korporativen und lokalen Privilegien und der Kirchenverfassung Grundgefüge zerschlagen und eine Eigentumsumwälzung eingeleitet worden. Auch der Zwang zur Ausrichtung auf neue Normen war linksrheinisch am stärksten, unter der revolutionären Ordnung Frankreichs mit ihrem neuen Recht, einer neuen Führungsschicht, neuen Leitbedingungen in Wirtschaft und Kultur, ja vorübergehend einem neuen Kalender. Aber auch rechtsrheinisch mußte der Reformstaat des Grafen Montgelas nach seiner Idee, durch den Außendruck im System Napoleons und um das fortschrittliche Bürgertum zu gewinnen, seine in kurzer Zeit aus Territorien unterschiedlicher Struktur agglomerierte Bevölkerung forciert zu einer leistungsfähigen Gesellschaft integrieren. Die rechtliche und administrative Überformung nach den rationalen Leitprinzipien Effizienz und Homogenität setzte traditionale Lebenswelten einem Entwicklungsschub aus, der zum Modernisierungsschock werden konnte. Nur mühsam fügte sich dann allmählich ein neuer Erfahrungsraum und formte sich adäquates Verhalten aus¹³.

Schließlich waren die Menschen jener Zeit gravierenden wirtschaftlichen Veränderungen und partiell akutem Mangel ausgesetzt. Es belastet stets außerordentlich, wenn die Wirtschaftsordnung sich über eine als normal empfundene Entwicklung hinaus so

¹² Zur Säkularisation vgl. jetzt *Christof Dipper*, Probleme einer Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Säkularisation in Deutschland (1803–1813), in: *Armgarde v. Reden-Dobna* (Hrsg.), Deutschland und Italien im Zeitalter Napoleons, (Wiesbaden 1979) 123–170; *Harm Kluiting*, Die Folgen der Säkularisationen. Diskussion der wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen der Vermögenssäkularisation in Deutschland, in: *Berding, Ullman*, 184–207. Für Altbayern vgl. die plastische Darstellung von *Dietmar Stutzer*, Die Säkularisation 1803. Der Sturm auf Bayerns Kirchen und Klöster, (Rosenheim 1978). Die Folgen der Mediatisierung bes. in Franken hat untersucht *Hanns Hubert Hofmann*, Adelige Herrschaft und souveräner Staat. Studien über Staat und Gesellschaft in Franken und in Bayern im 18. und 19. Jahrhundert, (München 1962).

¹³ „Erfahrungsraum“ als „anthropologische Vorgegebenheit“ jeder Geschichte analysiert *Reinhard Koselleck*, „Erfahrungsraum“ und „Erwartungshorizont“ – zwei historische Kategorien, in: *Ulrich Engelhardt, Volker Sellin, Horst Stuke* (Hrsg.), Soziale Bewegung und politische Verfassung. Beiträge zur Geschichte der modernen Welt, (Stuttgart 1976) 13–33. – Zur Reformpolitik in Bayern *Spindler*, Bd. 4/1, bes. 38 ff. (*Eberhard Weis*); *Eberhard Weis*, Montgelas 1759–1799. Zwischen

rasch wandelt, daß Grundgegebenheiten täglichen Lebens ihre gewohnte Erscheinung schneller verlieren, als es der Anpassungsfähigkeit der Betroffenen entspricht: Qualifizierung und Berufszugang, Produktions- und Absatzbedingungen und Konsumchancen, der Arbeitsmarkt, die Einkommens- und Besitzverteilung. Vor allem wenn die Existenz gefährdet ist, Verarmung und Hunger drohen, versagen die gewöhnlichen Reaktionsmuster¹⁴.

In den hier behandelten Jahren verbanden sich mehrere Faktoren zu einer breiten ökonomischen Belastung. Sie traf eine Bevölkerung, deren Lage sich bereits seit Jahrzehnten schleichend verschlechterte: regional zum Teil beängstigende Bevölkerungs-

Revolution und Reform, (München 1971); jetzt unter dem Blickwinkel des Verhältnisses von Staatsverfassung und Gesellschaft Möckl; auch Blessing, Staatsintegration. Die Texte der wichtigsten Verordnungen in Karl Bosl, Andreas Kraus (Hrsg.), Dokumente zur Geschichte von Staat und Gesellschaft in Bayern, Abt. III, Bde. 2–8 (bearb. von Werner K. Blessing, Rudolf Kiessling, Anton Schmid), (München 1976) (erschienen Bde. 2–5, Bd. 8 im Druck). Speziell zu den Agrarreformen Friedrike Hausmann, Die Agrarpolitik der Regierung Montgelas. Untersuchungen zum gesellschaftlichen Strukturwandel Bayerns um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert, (Bern, Frankfurt 1975) und Michael Stolleis, Die bayerische Gesetzgebung zur Herstellung eines frei verfügbaren Grundeigentums, in: Helmut Coing, Walter Wilhelm (Hrsg.), Wissenschaft und Kodifikation des Privatrechts im 19. Jahrhundert, Bd. III: Die rechtliche und wirtschaftliche Entwicklung des Grundeigentums und Grundkredits, (Frankfurt 1976) 44–117; zu den Gewerbereformen Ernst Anegg, Zur Gewerbestruktur und Gewerbepolitik Bayerns während der Regierung Montgelas, (Diss. München 1965) bes. 86 ff. Allg. Eberhard Weis, Absolute Monarchie und Reform im Deutschland des späten 18. und des frühen 19. Jahrhunderts, in: Franklin Kopitzsch (Hrsg.), Aufklärung, Absolutismus und Bürgertum in Deutschland, (München 1976) 192–219; ders., Der Einfluß von Revolution und Empire auf die süddeutschen Staaten, in: Francia 1 (1973) 569–583, Elisabeth Fehrenbach, Traditionale Gesellschaft und revolutionäres Recht. Die Einführung des Code Napoléon in den Rheinbundstaaten, (Göttingen 1974); dies., Verfassungs- und sozialpolitische Reformen und Reformprojekte in Deutschland unter dem Einfluß des Napoleonischen Frankreich, in: HZ 228 (1979) 288–316, auch in: Berding, Ullmann, 65–90; Werner Schubert, Französisches Recht in Deutschland zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Zivilrecht, Gerichtsverfassungsrecht, Zivilprozeßrecht, (Köln, Wien 1977); Hans-Peter Ullmann, Überlegungen zur Entstehung des öffentlichen verfassungsmäßigen Kredits in den Rheinbundstaaten (Bayern, Württemberg, Baden), in: GG 6 (1980) 500–522, auch in: Berding, Ullmann, 108–132; Wolfgang v. Hippel, Napoleonische Herrschaft und Agrarreform in den deutschen Mittelstaaten 1800–1815; in: ebda 296–310; Christof Dipper, Die Bauernbefreiung in Deutschland 1790–1850, (Stuttgart 1980); den Einschnitt in den Konstellationen der ländlichen Gesellschaft untersucht exemplarisch Heinz Reif, Umbruchserfahrung und Konflikt. Adel und Bauern im Münsterland, in: Berding, Ullmann, 228–257; Friedrich-Wilhelm Henning, Die Einführung der Gewerbefreiheit und ihre Auswirkungen auf das Handwerk in Deutschland, in: Wilhelm Abel (Hrsg.), Handwerksgeschichte in neuer Sicht, (Göttingen 1978) 147–177; Helmut Berding, Die Reform des Zollwesens in Deutschland unter dem Einfluß der napoleonischen Herrschaft, in: GG 6 (1980) 523–537, auch in: Berding, Ullmann, 91–107. – Wie scharf Beamte und Soldaten der an Bayern gekommenen Territorien beurteilt und dann ausgeschieden oder rigiden Normen unterworfen wurden, zeigen HStAM (Hauptstaatsarchiv München) MInn 30228 (Justizbeamte im ehemaligen Hochstift Bamberg) und 30508 (Militär in den ehemaligen Fürstentümern Öttingen und Hohenlohe und in der Grafschaft Sternstein).

¹⁴ Zum Zusammenhang zwischen Umwelterfahrung und Umweltbewältigung vgl. Niklas Luhmann, Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität, (Stuttgart 1968); auch Neil J. Smelser, Theorie des kollektiven Verhaltens, (Köln 1972, amerik. Orig. 1963) und Walter v. Baeyer, Wanda v. Baeyer-Katte, Angst, (Frankfurt 1973).

zunahme, eine lähmende Abgabenbelastung der Landwirtschaft, die Übersetzung nicht weniger Gewerbe, die Herausforderung durch eine Marktexpansion, wie sie die Verdichtung des Handels und staatliche Integrationspolitik eingeleitet hatten¹⁵. Die Kriege nun brachten Besitz- und Einkommensverluste, die von der enorm verschuldeten öffentlichen Hand nur schleppend und ungenügend ersetzt wurden, sowie hohe Abgaben und Zwangsanleihen. Sie entzogen Arbeitskräfte und Pferde, überlasteten Produktionsmittel wie Zugvieh, Fuhrwerke, Handwerksgeräte in oft ruinöser Weise. Sie brachten freilich auch immer wieder für Produzenten von naturalem und gewerblichem Militärbedarf, für das Transportgewerbe, für Wirte und Quartiergeber ungewöhnliche Verdienstmöglichkeiten. Lasten und Chancen waren jedoch zeitlich, räumlich und sozial durchaus ungleich verteilt; die Konjunktur verlief in jenen Jahren, wie es scheint, über die normale Uneinheitlichkeit vorindustrieller Wirtschaft hinaus in einem raschen, geographisch und sektoral oft gegenläufigen Wechsel. Militärlieferanten, Ausrüstungsgewerbe, große Getreidebauern prosperierten in den Kriegen und litten in den dazwischenliegenden Friedensjahren an Absatzmangel, während ein Großteil der übrigen Bevölkerung einem umgekehrten Rhythmus unterlag. Je nach Durchgangs- oder Abseitslage wurden nicht nur Regionen, sondern oft benachbarte Orte vom Krieg ganz ungleich getroffen. Daß so die gewöhnlich von den Getreideerntern bestimmte Entwicklung der Lebenshaltung oft plötzlich und in unterschiedlichem Grad durchbrochen wurde, mußte die breite Bevölkerung verbittern¹⁶. Verunsichert wurden viele auch durch strukturelle Veränderungen des Arbeitsmarktes, von Besitzverhältnis-

¹⁵ Zur Bevölkerungsentwicklung vgl. Hermann Aubin, Wolfgang Zorn (Hrsg.), Handbuch der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 2, (Stuttgart 1976) 9 ff. (Wolfgang Köllmann); für Bayern Spindler, Bd. 4/2, 679 ff. (Hans Fehn); W. Robert Lee, Zur Bevölkerungsgeschichte Bayerns 1750–1850: Britische Forschungsergebnisse, in: VSWG 62 (1975) 309–338 kommt aufgrund zu schmaler Materialbasis zu einseitigen Ergebnissen; Lydia Grieb, Neuzeitliche Wandlungen der Bevölkerungsverteilung und Bevölkerungsentwicklung im fränkischen Raum, (Würzburg 1942). Zur Landwirtschaft Aubin, Zorn, Bd. 1, 495 ff. (Wilhelm Abel) und Bd. 2, 276 ff. (Günther Franz); Friedrich-Wilhelm Henning, Landwirtschaft und ländliche Gesellschaft in Deutschland, Bd. 2 1750 bis 1976, (Paderborn 1978); Christof Dipper, Landwirtschaft und ländliche Gesellschaft um 1800, in: Berding, Ullmann, 281–295; für Bayern vor allem Hausmann. Zum Handwerk Aubin, Zorn, Bd. 1, 531 ff. (Wolfgang Zorn) und Bd. 2, 321 ff. (Karl Heinrich Kaufhold); Abel, Handwerksgeschichte 27 ff. (Karl Heinrich Kaufhold), 65 ff. (Diedrich Saalfeld); Michael Stürmer, Herbst des Alten Handwerks. Zur Sozialgeschichte des 18. Jahrhunderts, (München 1979); für Bayern Eckart Schremmer, Die Wirtschaft Bayerns. Vom hohen Mittelalter bis zum Beginn der Industrialisierung, (München 1970) 3. T.; Ernst Anegg; Hubert Klebel, Das Pauperproblem in der Zeit des Spätmerkantilismus und beginnenden Liberalismus in Bayern, (Diss. München (MS) 1955); auch Edward L. Shorter, Social Change und Social Policy in Bavaria, 1800–1860, (Harvard-Thesis, Cambridge, Mass. (MS) 1967). Zur wirtschaftlichen Integrationspolitik u. a. für Bayern Eckehard J. Häberle, Zollpolitik und Integration im 18. Jahrhundert. Untersuchungen zur wirtschaftlichen und politischen Integration in Bayern von 1765 bis 1811, (München 1974).

¹⁶ Hinweise für München, aber auch das flache Land Oberbayerns in den Münchner Polizei-Tagesberichten (durchgesehen wurden die Berichte von 1808 bis 1814, HStAM MInn 45125–45153). Z. B. 22. 1. 1808, MInn 45125: in den Kriegsjahren 1805 und 1806 waren die Umsätze in München „wesentlich brillanter“; 29. 8. und 13. 9. 1809, MInn 45126: die Belastung durch „die häufige und drückende Einquartierung“ lähmt das Wirtschaftsleben in den Dörfern Oberbayerns. Vgl. auch MInn 30643.

sen und kleinräumigen Absatzmärkten infolge Säkularisation und Mediatisierung. Mit den Klöstern in ihrer Rolle als Spar- und Kreditkassen entfielen wichtige Möglichkeiten der Existenzsicherung durch Rücklagen oder Investitionen. In Markt und Dorf entstanden nicht selten zumindest vorübergehend soziale Unruhe und Spannung, wenn ehemalige Handwerker in eine agrarische Kleinexistenz übergehen mußten und damit oft abstiegen und gleichzeitig Honoratioren wie etwa Wirte durch Immobilienwerb und Spekulationsgewinn aus ehemaligem Kirchengut Besitz und Einfluß steigern konnten.

Der Reformstaat drängte mit seiner durchgreifend spätkommentaristischen Politik, mit Dekorporierung und Entfeudalisierung die Wirtschaftsgesellschaft in Normen, unter denen das Leistungsprinzip das Nahrungssicherungsdenken herausforderte, wenn in Privilegien erstarrte Produzenten freierer Konkurrenz ausgesetzt wurden und rationale Prinzipien kleinräumige Traditionen einebneten. Deklassierte sahen Aufstiegschancen, im Gewerbe traten frühe Unternehmer auf, und auch im bauerlichen Bewußtsein begann das Prinzip des freien Eigentums mit seinem Leistungsanreiz Fuß zu fassen. Unabhängig davon, wie weit diese Reformen jeweils schon ausgriffen, entwerteten sie doch offenkundig ehrwürdige mentale Muster. Zum Teil überzogen und deshalb wieder zurückgenommen oder modifiziert, hielten sie die Unsicherheit für längere Zeit wach. Unter dem System der Kontinentalsperre entstanden vor allem für exportorientierte Sparten in Handel und Gewerbe neue Herausforderungen, denen zumal kleine Produzenten, kapitalschwach und gewohnheitsgebunden, häufig nicht gewachsen waren¹⁷.

Schließlich brach, als die politische Beruhigung eben entlastend zu wirken begann, nach fast einem Jahrzehnt preiswerter Massennahrung 1816/17 der Hunger über die breite Bevölkerung herein, die zum Teil bereits unter der Nachkriegsdepression im

¹⁷ Wie entscheidend das Bewußtsein von Eigentum, freier Verfügbarkeit und fixierter Belastung zur Intensivierung der Landwirtschaft, zur Annahme von Innovationen und zur Marktorientierung beitrug, zeigte sich innerhalb Bayerns entsprechend der Agrarverfassung zuerst in der Rheinpfalz, vor allem im Aufschwung der Sonderkulturen (*Werner Weidemann*, Die pfälzische Landwirtschaft zu Beginn des 19. Jahrhunderts, (Saarbrücken 1968) 50 ff., 100, 280 f.) Im rechtsrheinischen Bayern waren in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts neben adeligen, bürgerlichen und auch geistlichen Reformlandwirten offenbar vor allem größere Bauern, Wirte u. dgl., die häufiger über freies Teileigentum verfügten, Träger der Neuerungen; breit wurde diese Bereitschaft erst nach dem Abschluß der Bauernbefreiung 1848 (z. B. *Felix Friedrich Lipowsky*, Darstellung des sozialen und wirtschaftlichen Volkslebens des ... Landgerichtsbezirks Moosburg, (München 1861) 50; vgl. *Werner K. Blessing*, Umwelt und Mentalität im ländlichen Bayern. Eine Skizze zum Alltagswandel im 19. Jahrhundert, in: AfS 19 (1979) 1–42). Zur Bauernbefreiung jetzt *Dipper*, Bauernbefreiung; für Bayern *Spindler*, Bd. 4/2, 740 f. (*Adolf Sandberger*) und *Pankraz Friedl*, Die Bauernbefreiung in Bayern. Ergebnisse und Probleme, in diesem Band. – Zur Kontinentalsperre zuletzt *Roger Dufrasse*, Französische Zollpolitik, Kontinentalsperre und Kontinentalsystem im Deutschland der napoleonischen Zeit, in: *Berding, Ullmann*, 328–352; für Bayern noch immer grundlegend *Marcel Dunan*, Napoléon et l'Allemagne. Le système continental et les débuts du royaume de Bavière 1806–1810, (Paris 1942). Zu Absatzeinbußen z. B. *Anonym*, Was wollen wir? (München 1813) (Textil- und Metallprodukten aus Oberschwaben bzw. aus Nürnberg und Fürth verweigert die französische Gesandtschaft häufig die erforderliche Bestätigung nichtenglischen Ursprungs für den Export nach Frankreich).

Gewerbe litt. Kaum wiedergewonnenes Umweltvertrauen wurde erneut erschüttert, die Menschen waren tief erregt¹⁸.

4. Mentale Folgen¹⁹

Entscheidend für die Wirkung dieser militärischen, politischen und wirtschaftlichen Belastungen, als sie in traditionsgeleitete Lebenswelten einbrachen, war ihre Kumulation. Die Verschränkung von Krieg und „Revolution von oben“ führte weit über die in der europäischen Neuzeit üblichen Kriegsfolgen hinaus zu einem Umbrucherlebnis der „kleinen Leute“. Ihre erworbene Orientierung versagte, als die übliche Kapazität zur Bewältigung nicht alltäglicher Belastungen überfordert wurde, gleichzeitig im Hinblick auf mehrere Wirklichkeitsbereiche. Der Zwang zu nicht geübtem wie die Entbindung von bisher gebotenen Handeln untergruben in einer Zeit der Not und rasch wechselnden „Glücks“, oft als unerklärtes Schicksal erlitten, die Verhaltenssicherheit. Wo äußere Lage und innere Disposition nicht mehr zusammenpaßten, konnte die Irritation bis zur Verstörung gehen. Die Spannung zwischen Realität und Reaktionsrepertoire erzeugte eine Angst, die, lähmend oder erregend, sich teils in Lethargie spannte, teils in Überreaktion bis zur Panik trieb²⁰. Dumpfe Verzweiflung, zuletzt als Selbstmord, oder eine hektische Jagd nach Sicherheit, religiöse Schwärmerei und Endzeithysterie äußerten nur besonders kraß diese angstentsprungene Abweichung vom gewöhnlichen Verhalten, die weltliche und geistliche Obrigkeit beunruhigte. Zugleich fielen, als alte Bindungen sich lösten, herkömmliche Hemmschwellen. Autoritäten und ihre Vorschriften wurden auffällig häufig mißachtet, Aggressivität gegen Sündenböcke wie die Juden, materieller Egoismus, exzessive Lebensgier griffen um sich²¹. Eine wilde Sensationslust gebar ständig Gerüchte und affizierte nicht wenige so, daß sie ihre Arbeit vernachlässigten²². Bauernburschen, die als Soldaten mit Napoleon durch Europa gezogen waren, fanden sich in einer Pose auftrumpfender Weltläufigkeit

¹⁸ Zu den letzten Hungerkrisen in Mitteleuropa jetzt die wegweisende Studie von *Dieter Dowe*, Methodologische Überlegungen zum Problem des Hungers in Deutschland in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: *Werner Conze, Ulrich Engelhardt* (Hrsg.), *Arbeiterexistenz im 19. Jahrhundert. Lebensstandard und Lebensgestaltung deutscher Arbeiter und Handwerker*, (Stuttgart 1981) 202–234; grundlegend *Wilhelm Abel*, Massenarmut und Hungerkrisen im vorindustriellen Europa. Versuch einer Synopsi, (Hamburg, Berlin 1974) 302 ff.

¹⁹ Auch in diesem Abschnitt können nur Umriss gezeichnet werden; ich verweise noch einmal auf die Quellen- und Literaturangaben in *Blessing*, *Umbruchkrise* und *ders.*, *Staatsintegration*.

²⁰ „Menschen, die von irgendeiner allgemeinen Bedrohung überzeugt sind, entfliehen etablierten Mustern sozialer Interaktion, um ihr Leben, ihren Besitz oder ihre Macht ... zu retten“ (*Smelser*, 137).

²¹ Z. B. Ordinariatsarchiv München, Pfarrbeschr. 1817 Garmisch, Haidhausen, Landshut/St. Martin, Mittenwald; Pfarrarchiv Oberhaching, Seelsorgeber. Dek. Au/Oberföhring; Landeskirchliches Archiv Nürnberg, Kons. Bayreuth 1199 I, 4214 I, 2651 II.

²² Jedes „nichtalltägliche Ereignis“ löste Gerüchte und Spekulationen aus: militärische Vorgänge wie vermehrte Militäreinkäufe, Truppenverschiebungen, Frontnachrichten, politische wie Reisen von Monarchen, Ministern, Diplomaten, die Kunde von Konferenzen und Verträgen, ein Wechsel in politischen Ämtern, wirtschaftliche wie steigende Lebensmittelpreise, Aufschläge und Ab-

nicht mehr in die Enge des Dorfes. Sehr unterschiedlich in den Formen und im Ausmaß, aber doch unverkennbar weit verbreitet geriet eine mentale Ordnung aus den Fugen, welche die breite Bevölkerung relativ sicher geleitet und ihre Interessen ausbalanciert hatte. Vielen gelang so die normale Reduktion der Umweltkomplexität, ein auf verlässliche Größen gegründetes Vertrauen nicht mehr. Inwieweit dabei die lange Dauer jener unruhigen Zeit, die Häufung der Belastungen abstumpfte und durch Gewöhnung die Angst- und Verstörungsschwelle wesentlich hob, also zu einer neuen Verhaltenssicherheit auch im Umbruch hinführte, ist kaum zu eruieren. Beobachtungen in agrarischen Gesellschaften des 20. Jahrhunderts lassen jedoch vermuten, daß für die schwerfällige große Mehrheit solche Reaktion, wo sie auftrat, weit mehr situationserzwungene Anpassung als Ausdruck einer neuen krisengewandten Mentalität war²³.

Nur Minderheiten verhielten sich im Umbruch so bewußt, daß sie, obwohl auch zunächst oft verwirrt, bald Kräfte und Tendenzen des Geschehens erkannten, ihre Betroffenheit, ihre Interessen und ihre Handlungsmöglichkeiten sahen und entsprechend einzugreifen suchten. Es waren in der Regel Angehörige der gebildeten Stände, deren Ordnungsbild hinlänglich reflektiert und deren Alltagserfahrung weitreichend genug war, um auf die Anforderungen einer außergewöhnlichen Zeit aktiv zu reagieren und neben dem militärisch-politischen Außendruck und dem Staat mit seinem Monopolanspruch die Gesellschaft ins Spiel zu bringen. Der breiten Bevölkerung fehlten dazu auch nach jahrelangem Umbrucherleben Bewußtsein und Mittel. Die wenigen Auflehnungsakte, mit denen „kleine Leute“ eine eigenständige Interessenvertretung inmitten der allgemeinen Umwälzung versuchten, blieben lokal isoliert und wur-

gaben, auffallendes Händlerverhalten, eine Verschiebung der Wechselkurse. Ungewöhnliche Naturerscheinungen, Krankheiten von Mensch und Vieh, Unglücksfälle, die allesamt immer magische Vorstellungen und Prophezeiungen weckten, erregten noch zusätzlich. Die „kleinen Leute“, in einer aufgeregten Zeit stets „voll von Erwartung der Dinge die da kommen werden“, ohne Einblick in politische und wirtschaftliche Zusammenhänge, auf dem Land, aber auch in einer Stadt wie München durch eigene „Beschränktheit“ wie durch die spätabolutistische Arkanpolitik nur mangelhaft unterrichtet und zugleich in einer Umbruchzeit auf erhöhte Informiertheit als Orientierungshilfe angewiesen, zogen aus Beobachtungen und Nachrichten, welche sich oft „mit einer unglaublichen Schnelligkeit“ verbreiteten, übersteigerte, affektiv geladene Schlüsse. Gerüchte über Krieg und Frieden, Staatenlos und Fürstenschicksal, Teuerung und Katastrophen kursierten ständig, zum Teil auch von Flugblättern genährt. Sie beunruhigten häufig so, daß die Behörden zu gezielter Gegeninformation griffen. Eine hektische und sehr labile Öffentlichkeit, konzentriert auf dem Marktplatz und im Wirtshaus, verzerrte die an sich schon bedrängende Zeitsituation zu einer Kette von Sensationen, hielt Ängste und Erwartungen wach (z. B. 14.8.1808, HStAM MInn 45125; 29.1., 13.10., 23.12.1809, MInn 45126; 24.4., 5.10., 23.11., 28.12., 29.12.1812, MInn 45132, 45138, 45139, 45140; 1.1., 26.4.1813, MInn 45141, 45144; auch MInn 45095). Wenn Truppen durchzogen, ein Krieg seinen Höhepunkt erreicht hatte oder gar die Front näherückte, „ging es ... so toll zu, daß niemand mehr ans Arbeiten dachte; manche standen auf dem Markte mit offenem Munde, um die Neuigkeiten gleich weiter verbreiten zu können“ (*Johann Baptist Pflug*, Aus der Räuber- und Franzosenzeit Schwabens. Die Erinnerungen des schwäbischen Malers aus den Jahren 1780–1840, neu hrsg. v. *M. Zengerle*, (Weißenhorn³ 1975) 111). Zum Gerücht als Form der Massenkommunikation vgl. *Gordon W. Allport, Leo J. Postman*, *The Psychology of Rumor*, (New York 1965, 1947).

²³ Vgl. *Teodu Shanin* (Hrsg.), *Peasants and Peasant Societies*, (Harmondsworth 1971) passim.

den rasch erstickt²⁴. Hingegen wehrten sich einmal die altständischen Opfer des Umbruchs gezielt gegen die Aushöhlung traditionaler, privilegierter Lebenswelt²⁵. Zum andern suchte das fortschrittliche Bürgertum, von der Auflösung feudal-korporativer Gefüge und vom Reformkurs der Regierung begünstigt, den Durchbruch seiner Ideen zu erreichen. Es hoffte zunächst, das werde am besten unter der Einwirkung der Hegemonie Napoleons gelingen, bis es diese zunehmend als Fessel empfand und im Kampf gegen sie den stärksten Einfluß auf die innere Ordnung zu nehmen hoffte. Für dieses Ziel war es auch zu Opfern bereit bis hin zum Einsatz von Leib und Leben; allein die Haltung zum „vaterländischen Krieg“ gegen das französische „Joch“ zeigt den Abstand zwischen seinem Zeitbild und dem der unteren Schichten. Daß nach dem Höhepunkt der vom Umbruch stimulierten Aktivität, als sich wieder eine normale Lage herzustellen begann, die Interessen von Staat und bürgerlicher Bewegung auseinander strebten, lag in der Konsequenz einer von politischen Emanzipationsideen geleiteten Haltung, welche von diesem Staat zwar mit entbunden war, aber seinen Verfügungsanspruch nicht dauerhaft ertrug²⁶.

²⁴ Es kam im rechtsrheinischen Bayern offenbar über vereinzelte Zusammenstöße mit einquartierten Truppen, Renitenzen bei der Militärkonskription, bäuerlichen Abgabeverweigerungen und Gewalttätigkeiten um teure Lebensmittel hinaus nicht zu Aktionen in dem Umfang der Widerstandsakte – primär gegen die Lasten der französischen „Fremdherrschaft“ – wie in Hessen und Westfalen (Heinz Heitzer, Insurrektionen zwischen Weser und Elbe. Volksbewegungen gegen die französische Fremdherrschaft im Königreich Westfalen (1803–1813), (Berlin/DDR 1959)). Selbst der so spektakuläre Aufstand der Tiroler gegen bayerische Regierung und französische Macht war kein Volksaufstand, sondern nach dem Vorbild des Volkskriegs in Spanien manipulierte Aktion im politischen Kalkül Wiens, „eine sehr sorgfältig vorbereitete Erhebung“, in welche die wirtschaftlichen und religiösen Interessen der Bauern einfließen, die sie aber nicht auslösten (Johann Christoph Allmayer-Beck, in: Wolfgang v. Groote (Hrsg.), Napoleon I. und die Staatenwelt seiner Zeit, (Freiburg 1969) 92; ähnlich Rainer Wohlfeil, Der Volkskrieg im Zeitalter Napoleons, in: Heinz-Otto Sieburg (Hrsg.), Napoleon und Europa, (Köln, Berlin 1971) 318–332, 331). – Auch in den 1790er Jahren hatten ja Bewegung und Unruhen auf dem linken Rheinufer (Eberhard Weis, Révoltes paysannes et citadines dans les Etats allemands sur la rive gauche du Rhin, de 1789 à 1792, in: Francia 3 (1975), 346–358) keine Parallele in Franken, Schwaben oder gar Altbayern gefunden.

²⁵ Zu den Standesherrn Heinz Gollwitzer, Die Standesherrn. Die politische und gesellschaftliche Stellung der Mediatisierten 1815–1918, (Göttingen 1964) 72 ff.; zum Adel in Bayern Hofmann, Kap. III und IV.

²⁶ Vgl. allg. zu den politischen Ideen Rudolf Vierhaus, Politisches Bewußtsein in Deutschland vor 1789, in: Der Staat 6 (1967) 175–196, jetzt auch in: Berding, Ullmann, 161–183 und noch immer Fritz Valjavec, Die Entstehung der politischen Strömungen in Deutschland 1770–1815, (München 1951, Neudr. 1978). Zur „bürgerlichen Kultur“ Hans H. Gerth, Bürgerliche Intelligenz um 1800. Zur Soziologie des deutschen Frühliberalismus, (Göttingen 1976, 1935) und am Beispiel Nürnbergs Wolfgang Ruppert, Bürgerlicher Wandel. Studien zur Herausbildung einer nationalen deutschen Kultur im 18. Jahrhundert, (Frankfurt, New York 1981). Zum Reformbürgertum in Bayern Möckl, passim; Blessing, Staatsintegration; Ludwig Zimmermann, Die Einheits- und Freiheitsbewegung und die Revolution von 1848 in Franken, (Würzburg 1951); Manfred Tremel, Bayerns Pressepolitik zwischen Verfassungstreue und Bundespflicht (1815–1837). Ein Beitrag zum bayerischen Souveränitätsverständnis und Konstitutionalismus im Vormärz, (Berlin 1977). Die Jakobinerbewegung (vgl. die Zusammenfassung zahlreicher Arbeiten des Verfassers in Walter Grab, Die deutsche Jakobinerbewegung, in: Berding, Ullmann, 208–227) hingegen erlangte im rechtsrheinischen Gebiet kaum einen Einfluß (Sieglinde Graf, Bayerische Jakobiner? Kritische

Doch dieses Bild einer Bevölkerung, in dem einer verstörten Mehrheit aktive, mit dem Staat die Zukunft prägende Eliten gegenüberstanden, zeigt nicht die langfristigen Folgen jener unruhigen Jahre. Offenkundig hinterließen sie eine verbreitete Reizbarkeit, die in Not oder anderer Versagung die Konfliktbereitschaft verstärkte. Judenhetze, Hungerkrawalle, Gesellentumulte, wie sie in der Restaurationszeit und im Vormärz Mißstimmung spektakulär ausdrückten, wurden so begünstigt. Jene Erregbarkeit, in der die Entwertung alter Ordnungen und die Hektik der Ereignisse weiterklangen, nährte auch die Bereitschaft zum Protest, die nach 1830 in die breite Bevölkerung ausgriff²⁷. Da dieser über den Widerstand gegen einzelne Defekte hinaus die bestehenden Verhältnisse überhaupt ändern wollte, also politische Qualität hatte, wirkte die Umbruchzeit auch vorbereitend für die Politisierung der Gesellschaft im 19. Jahrhundert. Die Erschütterung von Autorität und Loyalität bereitete der Interessenbildung, dem Partizipationsstreben, den Ideologien als innerweltlichen Heilslehren mit den Boden. Ja, erst sie ließ den „kleinen Leuten“ überhaupt bewußt werden, daß „das Öffentliche“ nicht mehr ausschließlich von der angestammten Herrschaft besetzt war.

Erhebliche Teile der breiten Bevölkerung freilich reagierten auf das Umbrucherlebnis, auf die neuen Zwänge und Chancen, denen sie oft plötzlich und unvorbereitet unterlagen, mit rückwärtsgewandtem Widerstand. Handwerker, die sich in ihrem Nahrungsstand vom Konzessionssystem bedroht sahen, größere Bauern, die noch stärker belastet wurden und Einbußen durch die Gemeinheitsteilungen erlitten, Kleinbauern, die die beginnende Bauernbefreiung mit ihrem Ablösungssystem hauptsächlich als Überlastung sahen, ehemalige Kirchenhintersassen, denen die neue Zeit mehr Abgaben und weniger Fürsorge brachte, Subalternbeamte, die sich auf rigide durchgesetzte neue Rechtsnormen und Verhaltensregeln umstellen mußten – sie und andere fühlten sich in einer Weise geschädigt oder überfordert, daß sie den neuen Verhältnissen allenthalben widerstrebten und sich auf die alten versteiften²⁸. Sie nahmen dann die

Untersuchung sog. „Jakobinischer Flugschriften“ aus Bayern Ende des 18. Jahrhunderts, in: ZBLG 41 (1978) 117–171). – 1813 fand der königliche Aufruf zum „heiligen Kampf“ gegen Napoleon (28.10.1813, RBl., Sp. 1321 ff.; dazu die VO zur Landesverteidigung 5.11.1813, ebda, Sp. 1649 ff.) im Bürgertum Widerhall, wie u. a. die Spenden für die Ausrüstung Freiwilliger zeigen (z. B. für München HStAM MInn 45152, für Bamberg MInn 45728). Hingegen gelang ein Engagement der kriegsmüden „kleinen Leute“ nicht, so sehr Beamte und – auftragsgemäß – Geistliche warben, z. B. v. Meyern, Einwohner des Mainkreises! (Bayreuth 1813); *Anonym*, Rede eines bayerischen Landpfarrers an seine Gemeinde. Nach Publicierung der Königlichen Deklaration vom 14. Oktober und des Königlichen Aufrufes vom 28. Oktober 1813, (o. O. 1813); *Anonym*, Rede über die allgemeine Bewaffnung im Königreiche Baiern. Am verflossenen Weihnachts- und Neujahrsfeste in der Stadtpfarrkirche zu Landau gehalten, (Straubing 1814).

²⁷ Vgl. u. a. *Heinrich Volkmann*, Kategorien des sozialen Protests im Vormärz, in: GG 3 (1977) 164–189; *Wolfgang Schieder*, Der rheinpfälzische Liberalismus vor 1832 als politische Protestbewegung, in: *Helmut Berding* (u. a. Hrsg.), Vom Staat des Ancien Régime zum modernen Parteienstaat. Festschrift Th. Schieder, (München, Wien 1978) 169–195.

²⁸ Vgl. *Shorter*, Social Change; *Hubert Klebel*; *Gerard Schwarz*, „Nahrungsstand“ und „erzwungener Gesellenstand“. Mentalité und Strukturwandel des bayerischen Handwerks im Industrialisierungsprozeß um 1860, (Berlin 1974); *Spindler*, Bd. 4/2, 751 ff. (*Pankraz Fried*); *Friederike Hausmann*; *Sebastian Hausmann*, Die Grund-Entlastung in Bayern, (Straßburg 1892) bes. 117 ff.; *Stutzer*; z. B. HStAM MInn 30600.

Bedingungen, die der Reformstaat als „Herr“ des Umbruchs oktroyierte, so wenig an, d.h. verinnerlichten seine Verhaltenszumutungen und realisierten seine Pläne in so geringem Maß, daß sie auf den bürokratischen Entwicklungsdirigismus stark retardierend wirkten. Nicht öffentlich artikuliert und politisch organisiert wie die Adelsopposition, aber kaum weniger erfolgreich zwangen handwerkliche und bäuerliche Beharrung auf alten Regeln des Wirtschaftens und des Gemeinschaftslebens den Staat in Kompromisse. Solche Resistenz konnte bis zur Renitenz gehen; viele kleine Verweigerungen zermürbten den Reformelan der Beamten, vor allem derer „vor Ort“, und durchlöchernten das rationale Konzept²⁹. Indem sich die Menschen einer vorwiegend agrarisch-kleingewerblichen Gesellschaft mit ihrer geringen psychischen Mobilität im Andrang (ver)störender Erlebnisse verbreitet an gewohnte Lebensformen klammerten, praktizierten sie den Traditionalismus, den rasche und tiefe Eingriffe in eine vorindustrielle Lebenswelt in der Regel auslösen. Hemmte also die krisenhaft verschärfte Umbruchzeit am Beginn des 19. Jahrhunderts die Modernisierung Bayerns, da sie in der Gesellschaft traditionale Mentalität mehr verstärkte als zurückdrängte? Die Vitalität alter – etwa religiöser – Einstellungen im Vormärz, als ihnen die Politik wieder eine Entfaltung erlaubte, und in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die soziale wie politische Stärke des kleinbürgerlichen und bäuerlichen Konservativismus im spät industrialisierten Bayern scheinen dafür zu sprechen.

Dennoch hatte auch jene Zeit unterschwellig ihren Anteil an der umfassenden Verwandlung des Lebens im 19. und 20. Jahrhundert, die der Modernisierungsbegriff zusammenfaßt. Natürlich vollzog diese sich, eingeleitet durch die Rechtssetzung, das Verwaltungshandeln und die Volksbildung des modernen Staates, strukturbestimmend erst mit der Urbanisierung und der Industrialisierung: in Großstadtquartier und Fabrik, durch Eisenbahn und Massenpresse, mittels Kapitalismus und Wissenschaft. D.h., daß sie die breite Bevölkerung erst in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts maßgeblich ergriff; wo jene Kräfte sich nicht durchsetzten wie meist im ländlichen Lebensraum, herrschten traditionale Verhaltensmuster, konservativ verfestigt, noch bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts vor.

Aber Modernisierung verläuft selten synchron und „durchschlagend“ in allen gesellschaftlichen Bereichen; partielle Modernisierung ist zumindest in einer ersten Phase eher die Regel³⁰. Während etwa Religion und Moral noch weitergelten, können sich Arbeitstechniken oder Vergnügungsformen erheblich ändern, wenn sie nur als ökonomisch bzw. hedonisch hinreichend attraktiv eingeführt sind. Gerade eine bäuerliche Bevölkerung, gewohnheitszäh und zugleich sehr vorteilsbewußt, kann solche fremden Detailelemente ohne Plausibilitätskonflikte aufnehmen. Und das geschah in Bayern, verglichen mit dem späten 18. Jahrhundert, in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit landwirtschaftlichen Innovationen, Versicherungen, ja Zügen bürgerlichen Frei-

²⁹ Zur Gewerbebevölkerung vgl. *Shorter*, Social Change, passim; zur ländlichen Bevölkerung die Hinweise in *Blessing*, Umwelt 19 ff. Beispiele von „Modernisierungsverweigerung“ bei *Joseph Hazzi*, Statistische Aufschlüsse über das Herzogtum Baiern, 4 Bde. in 7 T., (Nürnberg 1801–1808) und bei *Ignaz Rudhart*, Über den Zustand des Königreiches Bayern nach amtlichen Quellen, 3 Bde., (Erlangen 1825–1827).

³⁰ Vgl. *Dietrich Rüschemeyer*, Partielle Modernisierung, in: *Zapf*, 382–396.

zeitstils in merklicher Weise³¹. Ähnliches gilt für das rückwärtsgewandte Handwerk, wo doch nun auch unterhalb der hochqualifizierten Luxusgewerbe neue Produktions- und Absatzformen eindringen und sich Umgangsformen vom zünftischen Kanon zu lösen begannen. Darin zeigte sich eine weiter verbreitete Erosion korporativen Denkens, die jetzt auch im Kleinbürgertum dem Assoziationsprinzip den Weg bereitet³². Die partielle Ablösung von Brauch und Sitte griff jedoch offensichtlich weiter. Eine vorher nicht bekannte Neugier der „kleinen Leute“ auf Innovationen von außerhalb ihres Lebenshorizontes, aus der großen Welt also, Einbrüche in der Kirchlichkeit bestimmter Gruppen, die von der religiösen Restauration im Vormärz kaum mehr überdeckt wurden, ein heftiger Zudrang zu Lustbarkeiten aller Art, eine Illegitimitätsrate, die auch nach statistischer Bereinigung noch hoch ist, Landflucht, hinter der häufig nicht Arbeitsmangel, sondern die Attraktivität städtischen Lebens stand, deuten an, daß sich die Erschütterungen des Jahrhundertanfangs nicht einfach wieder gelegt hatten³³.

Einst enge Bindungen waren für nicht wenige Individuen und Gruppen locker geworden oder zerrissen. Unter der Decke eines verbreiteten, oft verbissenen Festhaltens am Alten zerbröckelten überkommene Verhaltensmuster und gewannen neue Kontur. Die Lebensbedingungen waren nach dem Ende der Umbruchphase, trotz des Scheiterns wichtiger Reformen und trotz starker sozialer und räumlicher Gefälle, insgesamt bereits zu weit verändert, und die Fixierung auf das Überlieferte war häufig schon zu starr und ängstlich, als daß eine tradierte Mentalität noch so wie am Ende des

³¹ Das habe ich in *Blessing*, Umwelt 15 ff. zu skizzieren versucht.

³² HStAM Minn 15466, 15474, 15478, 15479; vgl. *Schwarz*, 49 ff.; *Ingo Tornow*, Das Münchner Vereinswesen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, mit einem Ausblick auf die zweite Jahrhunderthälfte, (München 1977) 98 ff. Der Innovationseinfluß der wenigen Manufakturen war gering (*Gerhard Slawinger*, Die Manufaktur in Kurbayern, (Stuttgart 1966); *Ortulf Reuter*, Die Manufaktur im fränkischen Raum, (Stuttgart 1961)), die Umwälzung durch die Industrialisierung setzte erst um 1840 langsam ein (vgl. *Spindler*, Bd. 4/2, 799 ff. *Wolfgang Zorn*); zu einer frühen Schwerpunktregion *Wolfgang Zorn*, Handels- und Industriegeschichte Bayerisch-Schwabens 1648–1870. Wirtschafts-, Sozial- und Kulturgeschichte des schwäbischen Unternehmertums, (Augsburg 1961) Kap. 4 und 5).

³³ Zu Religiosität und Moral *Fintan M. Phayer*, Religion und das Gewöhnliche Volk in Bayern in der Zeit von 1750–1850, (München 1970); *ders.*, Sexual Liberation and Religion in Nineteenth Century Europe, (London 1977); *Edward L. Shorter*, „La vie intime“. Beiträge zu seiner Geschichte am Beispiel des kulturellen Wandels in den bayerischen Unterschichten im 19. Jahrhundert, in: *Peter Christian Ludz* (Hrsg.), Soziologie und Sozialgeschichte, (Opladen 1972 = KZSS Sonderheft 16); *Hermann Hörger*, Kirche, Dorfreligion und bäuerliche Gesellschaft. Strukturanalysen zur gesellschaftsgebundenen Religiosität ländlicher Unterschichten des 17. bis 19. Jahrhunderts, aufgezeigt an bayerischen Beispielen, T. 1, (München 1978) 231 ff.; *ders.*, Mentale Umerschichtungen im Dorf des 19. Jahrhunderts – zum Wandel bäuerlichen Namengutes und seiner gesellschaftlichen Hintergründe im südbayerischen Raum, in: ZAA 24 (1976) 161–179; *Werner K. Blessing*, Staat und Kirche in der Gesellschaft. Institutionelle Autorität und mentaler Wandel in Bayern während des 19. Jahrhunderts, (Göttingen 1982) 34 ff. Zur „Vergnügungssucht“ z. B. Ordinariatsarchiv München, o. Nr. (Tanzmusiken); Staatsarchiv Nürnberg, Reg. KdI. Abg. 1932 Tit. XII 17. Zur Landflucht *Shorter*, Social Change 313 ff. – Den realen Rahmen zeichnet *Wolfgang Zorn*, Gesellschaft und Staat im Bayern des Vormärz, in: *Werner Conze* (Hrsg.), Staat und Gesellschaft im deutschen Vormärz 1815–1848, (Stuttgart 1962) 113–142.

18. Jahrhunderts bestehen konnte. Wesentliche Stützen solcher Mentalität waren gefallen oder wankten, und auch ein forcierter Traditionalismus konnte sie nicht wieder herstellen. Das alte Orientierungsgefüge, angestrengt bewahrt und doch brüchig, öffnete sich nun verstärkt neuen Bezugsgrößen; alternative Einstellungen und Verhaltensweisen wurden „einschleichend“ virulent. Also löste die Umbruchzeit auch eine Sensibilität für die Möglichkeiten und die Erfordernisse des Wandels aus³⁴. Diese blieb zunächst oft latent, aber bereitete eine andere Mentalität vor. Denn das gab unter unserer Fragestellung jenen Jahren, die das 19. Jahrhundert einleiteten, weit über frühere mitteleuropäische Kriegs- und Krisenzeiten, etwa die in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, hinaus ihren Stellenwert: in der Frühphase der autoritär eingeleiteten Modernisierung trugen sie, die entgegenstehende Institutionen und Identitäten der „kleinen Leute“ schwächten oder gar beseitigten, längerfristig zur allgemeinen Beschleunigung jenes Prozesses bei. Da sie im Kontext einer der großen Umwälzungen der Menschheitsgeschichte standen, erschöpfte sich ihre mentale Breitenwirkung nicht in Verstörung und Beharrungsdrang. Das von früheren Bindungen freigesetzte Aktivitätspotential konnte, wenn auch oft nur allmählich und von Anomien verdeckt, in alternative Bahnen fließen, die mächtige Entwicklungskräfte zogen. So wurde eine Prädisposition für die politische, ökonomische, soziale Modernisierung genährt.

Ohne den Langzeiteffekt der Erfahrungen der „kleinen Leute“ in jenen Jahren zu überschätzen, muß man ihnen über eine vorübergehende Erschütterung hinaus weit ins 19. Jahrhundert hinein eine Bedeutung zuschreiben. Durch sie wurde der im 18. Jahrhundert ausgelöste und in eben dieser Zeit vor allem vom Staat massiv verstärkte Strukturwandel mit gefördert. Sie haben selbstverständlich nicht in der kurzen napoleonischen Ära zu einer neuen Mentalität geführt. Aber aus ihnen kristallisierten sich auch Einstellungen, über die sie mittelbar zu einem Katalysator für jene Mentalität wurden. Es war – das sei noch einmal betont – die außerordentliche Konstellation von Krieg und „Strukturrevolution“, in der gleichzeitig der Erfahrungsraum der breiten Bevölkerung schwer erschüttert und ein neuer Erwartungshorizont in Umrissen möglich wurde. Da die Welt nach dieser Zeit trotz Restauration nicht mehr so wie vorher aussah, konnten es auch das Umweltbild der Menschen und damit ihr Verhalten nicht. Die allgemeine Verbreitung der Grundeinstellungen, die um 1800 noch die einer Minderheit waren, erhielt einen auf lange Sicht wichtigen Schub. Auch unter diesem Aspekt kann also der Beginn des 19. Jahrhunderts in Mitteleuropa als eine Schlüsselphase zwischen Traditionalität und Modernität gelten. Traditionalismus und Konservatismus, so prägend sie in der breiten Bevölkerung des 19. Jahrhunderts waren, wurden von Anfang an durch Gegenhaltungen bedrängt und in Kompromiß oder Abgrenzung verändert, zu denen die Umbruchzeit einen entscheidenden Anstoß gegeben hatte. Auch im Hinblick auf die Mentalität der „kleinen Leute“ waren die Jahr-

³⁴ Sensibilität als mentale Kategorie für die Diffusion neuer kultureller Muster, für die Latenzphase eines Weltbilds und Verhaltensmodells entwickelt anhand des französischen 18. Jahrhunderts *Michel Vovelle*, La sensibilité pré-révolutionnaire, in: *Ernst Hinrichs, Eberhard Schmitt, Rudolf Vierhaus* (Hrsg.), Vom Ancien Régime zur Französischen Revolution. Forschungen und Perspektiven, (Göttingen 1978) 516–538.

zehnte bis zum Übergang in die industrielle Gesellschaft durchaus nicht nur „vormodern“. Mentalität ist – und das gilt besonders für das 19. Jahrhundert – nicht in einfachen, klar voneinander getrennten Formen zu fassen.

Das in Umrissen skizzierte Wirkungsbild müßte nun in dreifacher Weise konkretisiert werden: räumlich, sozial und zeitlich.

Zunächst einmal verlief die Entwicklung aufgrund verschiedenartiger realer und mentaler Voraussetzungen und Einflüsse im Raum des entstehenden Staatsbayern in drei regionalen Texturen, die wichtige Typen in Mitteleuropa überhaupt vertreten. Neben Kurbayern mit seiner frühmodernen Staatlichkeit, lebhaften Katholizität und eher quietistischen ländlichen Bevölkerung standen das geistlich-weltliche „Reich“ in Franken und Schwaben mit oft archaischer Verfassung und zugleich einer „vigilanten“ Bevölkerung und schließlich die linksrheinische, schon im 18. Jahrhundert von einer Auflösung alter Gefüge zunehmend betroffene und dann durch Frankreich nachhaltig überformte Pfalz mit einer rationalen öffentlichen Verfassung, bürgerlich beherrschtem „Geist“, Pauperismus und Mobilität. Unterschiedliche Prädispositionen und Prägungen führten zu oft unterschiedlichen Reaktionen und bestimmten eine bis ins 20. Jahrhundert deutliche mentale Regionalisierung vor³⁵.

Ebenso unterschied sich natürlich die Haltung der sozialen Schichten und Gruppen mit ihren noch vorwiegend ständisch gesonderten Erfahrungen und einer vielfach spezifischen Betroffenheit vom Umbruch. Der Adel – und er spannte sich selbst wieder vom großen Reichsadel bis zu kleinen Landsassen – erlebte die Zeit und verhielt sich in ihr anders als das alte und gar das neue, aufgeklärte Bürgertum, frühe Unternehmer anders als das zünftische Gewerbe, das sich in sich wieder nach Sparten unterschied, oder das Landhandwerk, das in den agrarischen Bereich überleitete, wo dann trotz einer in den Grundzügen gemeinsamen Lebenswelt die Bauern wirtschaftlich und auch sozial teilweise anders betroffen wurden und reagierten als die unterbäuerliche Bevölkerung. Versagung und Irritation, Resignation und Aktivität, Widerstand gegen und Aufgeschlossenheit für Reformen verteilten sich vertikal und zum Teil auch horizontal durchaus ungleich über die Gesellschaft.

Schließlich müßte nach der Wirkung der Umbruchzeit auf die einzelnen Altersgruppen, d. h. nach generationstypischen Prägungen gefragt werden³⁶. Obwohl hier erhebliche Quellen- und Methodenprobleme bestehen, scheint vor allem in der breiten Bevölkerung die mittlere und ältere Generation sich eher verstört und traditionsfixiert verhalten zu haben; die Jugend hingegen wurde offenbar stärker „entfesselt“ und damit neuerungsbereiter, aber auch erregbarer und widersetzlicher. Besonders dem typischen Verhalten dieser Kriegsgeneration der ab etwa 1785 Geborenen wäre in der „öffentlichen Stimmung“, in den Konflikten mit Autoritäten, in Moral und Wirtschaftsmentalität der Restaurationszeit und des Vormärz nachzuspüren. Folgen des stürmischen Jahrhundertbeginns würden hier in besonderem Maß sichtbar.

³⁵ Vgl. *Karl Bosl*, Die historische Staatlichkeit der bayerischen Lande, in: ZBLG 25 (1962) 3–19, auch in: *ders.* (Hrsg.), Zur Geschichte der Bayern, (Darmstadt 1965) 644–664; *ders.*, Die Altbayern im bayerischen Staat, (Abensberg 1982).

³⁶ Zu diesem Zugriff vgl. die Problemskizze von *Hans Jaeger*, Generationen in der Geschichte. Überlegungen zu einer umstrittenen Konzeption, in: GG 3 (1977) 429–452.

Diskussion zum Referat von Werner K. Blessing

Leiter: Rainer Wohlfeil

Die von *Werner Blessing* so ausführlich beschriebene Koinzidenz von Mentalitätswandel und Krisenzeit führte zu einer Gundsatzdiskussion über die Verbindlichkeit der in Anwendung gebrachten kulturanthropologischen und sozialpsychologischen Erklärungsmodelle speziell für die Zeit des frühen 19. Jahrhunderts. *Laetitia Boehm*, *Christof Dipper* und *Volker Press* wandten ein, daß die genannten Modelle keine zeittypische Relevanz besäßen, sondern sich auf alle Kriegszeiten großen Ausmaßes, so etwa auch auf die Jahrzehnte des 30jährigen Krieges, anwenden ließen. *Heinz Reif* verwies auf die Ambivalenz des Argumentationsfeldes: aus der sozialen, politischen und ökonomischen Krise müsse sich nicht zwangsläufig eine Prädisposition für neue, „moderne“ Einstellungs- und Verhaltensmuster ergeben. Es könne genauso gut das Gegenteil der Fall sein: eine mentale Irritation könne die Betroffenen auch zu Rückgriffen auf Altbewährtes veranlassen. (Vgl. dazu den schriftlich ausgearbeiteten Diskussionsbeitrag S. 249 f.) *Blessing* stimmte diesem Gesichtspunkt grundsätzlich zu, bestätigte in bezug auf Bayern auch eine verschiedentliche Neubelebung alter Institutionen, Sitten und Bräuche, gab aber doch andererseits zu bedenken, daß gerade auch die bäuerliche Bevölkerung angesichts der Kumulation von Nöten und Ängsten sich für Innovationen empfänglicher gezeigt und dank ihrer zahlenmäßigen Überlegenheit den Boden für eine mentale Modernisierung langfristig mitbereitet habe.

Hieran anknüpfend sah *Rudolf Vierhaus* sich zu einer Korrektur veranlaßt. Der große und alle Schichten ergreifende Mentalitätswandel habe seiner Ansicht nach sich nicht zu Beginn des 19. Jahrhunderts ereignet, zu Zeiten, wo die Krisenerfahrung die Bevölkerung erst überrollt und gelähmt habe, sondern wesentlich später, in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts, als die Menschen sich an die veränderten Umweltbedingungen gewöhnt und mit dem Gedanken vertraut gemacht hatten, daß mit traditionalistischer Denkweise kein Fortkommen mehr war. Bezugnehmend auf die eingangs geäußerten Zweifel an der Aussagekraft der vom Referenten vorgetragenen Mentalitätsmodelle, betonte *Vierhaus*, daß er dergleichen Untersuchungen für nützlich und notwendig halte. Es sei keine Frage, daß die Veränderungen, die sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts zugetragen hätten, zur Ausbildung neuer schichtenspezifischer Sensibilitäten geführt hätten. Wolle man von Unzulänglichkeiten des Vortrages sprechen, müsse man diese in einem methodischen Rigorismus suchen, der einzelnen Phänomenen ein zu großes Gewicht verleihe, sie zum Teil auch verallgemeinere, wo eine stärkere Spezifizierung am Platz wäre.

Daran anschließend zitierte *Sten Gagnér* Beispiele aus der Rechtsgeschichte: sehr gut z. B. lasse sich ein „Mentalitätswandel“ in der Diskussion zur Strafrechtsgesetzgebung feststellen. Ein für eine Neufassung der bestehenden Gesetze günstiges Diskussionsklima habe bereits nach der französischen Revolution, also schon Jahre vor der Rheinbundzeit, bestanden, dennoch sei es im Hinblick auf die Zivilgesetzgebung erst 1814 zu neuen Stellungnahmen gekommen. Zwischenzeitlich müsse sich also eine

mentale Entwicklung vollzogen haben, die stark genug war, um juristische Fortschritte dieser Tragweite zu bewirken.

Diese Sichtweise unterstützten unter Anführung weiterer Beispiele *Manfred Botzenhart*, *Hans Christian Mempel* und *Pankraz Fried*, wohingegen *Werner Schubert* und *Walter Demel* erneut ihr Unbehagen darüber bekundeten, daß die vorgelegten Ergebnisse zu wenig konkret seien. Sie forderten den Referenten auf, darzulegen, ob es quantifizierbare Indikatoren gebe, so etwa Statistiken über Selbstmorde, uneheliche Geburten, desertierte Soldaten oder ansteigende Kriminalität generell, die Aussagen über Verzweiflung, Panik, Endzeithysterie, Aggressivität und ähnliche gesellschaftliche Überreaktionen mehr auf eine nachprüfbare Grundlage stellten. Das Vorhandensein derartigen Quellenmaterials bestätigte *Werner Blessing* in seinem abschließenden Resumée. Er habe es an anderer Stelle ausführlich beschrieben. Es stamme in der Regel aus kirchlichen Quellen und behördlichen Erhebungen, bedürfe aber, da von Geistlichen bzw. Beamten nach den unterschiedlichsten Gesichtspunkten abgefaßt, in jedem Falle einer vorsichtigen Auswertung.

Schriftlich ausgearbeiteter Diskussionsbeitrag

H. Reif

Meine Einwände richten sich auf die Grundthese des Vortrags, daß die Veränderungen in den Jahren um 1800 die Qualität eines *Umbruchs* hatten, und daß diese Umbruchserfahrung zum Ausgangspunkt und zu einer wesentlichen Ursache der mentalen Modernisierung der Bevölkerung im 19. Jahrhundert wurde, weil sie die grundlegende Bereitschaft hervorbrachte, neue Einstellungs- und Verhaltensweisen aufzunehmen. In zweifacher Richtung möchte ich Zweifel an dieser Verlaufsvorstellung äußern:

1. Daß die Zeit um 1800 die Qualität eines Umbruchs hatte, d.h. Belastungen und Erfahrungen mit sich brachte, die durch Anpassungs- und Bewältigungsmechanismen, wie sie das Ancien Régime entwickelt hatte, individuell und kollektiv nicht mehr verarbeitet werden konnten, scheint mir noch zusätzlicher Belege zu bedürfen. Es wäre m.E. eine wichtige Ergänzung der bisherigen, vorwiegend auf äußere krisenhafte Ereignisse und Entwicklungen (Kriege, Hungerkrisen, Herrschaftswechsel etc.) ausgerichteten Argumentation, wenn die im Vortrag nur relativ kurz behandelten Reaktionsformen der Bevölkerung stärker zur Stützung der These mit herangezogen würden. Gibt es Formen der Krisenreaktion, die um 1800 zum ersten Mal auftreten? Tauchen ältere Formen der Krisenbewältigung, z. B. der Wunderglaube, in einer inhaltlich entscheidend veränderten Qualität auf? Häufen sich zumindest die extremen Krisenreaktionen vom Typ Ancien Régime? Die von Herrn Dr. Blessing im Vortrag angeführten Reaktionsweisen (bäuerliche Verweigerung, Adelsopposition, Zunahme abweichenden Verhaltens, Endzeitstimmung etc.) scheinen mir bis jetzt alle eher auf eine Verarbeitung von Negativerfahrungen im traditional vorgegebenen Orientie-

rungsrahmen hinzudeuten. War also der langfristige, seit dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts sich verstärkende *Wandel* in vielen zentralen Lebensbereichen, von der Demographie bis zur Politik, für die Modernisierung der Mentalitäten nicht doch wichtiger als die Umbruchserfahrung um 1800?

2. Mein zweiter Einwand betrifft die sozialpsychologische Prämisse des hier vorgestellten Verlaufsmodells. Es erscheint mir nicht zwingend, daß sich aus der Erfahrung eines Umbruchs die Bereitschaft zur Öffnung gegenüber dem Neuen, Modernen ergibt. Bei außerordentlich tiefgreifender Verunsicherung scheint mir ein verstärkter Rückgriff auf hergebrachte, d. h. in dieser Zeit auf grundlegende traditionale Stabilisierungsinstanzen wie Familie, Religion, Kirche etc. gleichermaßen wahrscheinlich, evtl. sogar naheliegender zu sein. Es gilt m. E. beide Möglichkeiten im Blick zu behalten, da sonst die Gefahr droht, daß der Modernisierungsprozeß des 19. Jahrhunderts zu einlinig fortschrittlich gesehen wird. Es spricht einiges dafür, daß zumindest ein Teil der Ungleichzeitigkeiten und Verwerfungen des Modernisierungsprozesses in Deutschland während des 19. Jahrhunderts – z. B. die außerordentlich starke und widerstandsfähige Politisierung des Katholizismus – auf Prozessen der intensiven und bewußten Rückbindung vom Umbruch betroffener Bevölkerungsgruppen an traditionale Orientierungen und Institutionen beruht.